

III. Anthropologie und Ethik

Das Projekt setzt zwei Grundlagendisziplinen der Philosophie in ein Verhältnis zueinander, das neuerdings im Ausgangspunkt dadurch gekennzeichnet ist, die Eigenständigkeit der beiden Bereiche zu bestreiten. Danach könnten wir die Frage nach dem guten Handeln gar nicht stellen, ohne vorher bestimmt zu haben, was der Mensch ist. Dass wir überhaupt vom Handeln im Gegensatz zu einem bloßen Verhalten sprechen, verdanke sich dem Umstand, dass nur der Mensch dazu in der Lage sei. Alles was sich innerhalb der Ethik sagen ließe, sei immer auch eine Aussage über den Menschen und könne sich nur durch die spezifischen Eigenschaften, welche den Menschen zum Menschen machen, begründen lassen. Zudem, so eine These von Hellmuth Plessner, sei Ethik Privatsache, sodass sich rationale Urteile in diesem Feld ohnehin nicht erwarten lassen. Max Weber band Wertentscheidungen grundsätzlich an Weltanschauungen, die rational nicht rekonstruiert werden können und entsprechend auch nicht miteinander vermittelbar sind.

Umgekehrt steht aber auch die Aufgabe der Philosophischen Anthropologie unter dem Verdacht, auf einer Sonderbestimmung des Menschen zu bestehen, welche diesen unangemessen aus seinem natürlichen, biologischen Umfeld herauslöst. Evolutionsbiologisch lasse sich eine Sonderstellung des Menschen nicht rechtfertigen, und somit könne es eine solche Disziplin gar nicht geben.

Es sollen zuerst die beiden Disziplinen, ihre systematischen Grundlagen sowie ihre genealogischen und historischen Entwicklungen für sich dargestellt werden, um anschließend deren thematische Überschneidungen, aber auch die sachlichen Unterschiede herauszuarbeiten.

In der Ethik besteht nach wie vor die Hauptfrage: Was soll ich tun? Schon dabei lässt sich freilich vermuten, dass die Frage: Was ist der Mensch? einen anderen Gegenstand hat; ein Umstand, der es rechtfertigen würde, von zwei philosophischen Grundlagendisziplinen zu sprechen, die sich zwar thematisch überschneiden und durchweg auch gemeinsame Probleme angehen, im Wesentlichen aber getrennt voneinander betrieben werden müssen. Außerdem spricht die philosophische Tradition für eine Trennung der Disziplinen, da keine Fragestellung unter der jeweils anderen rubrizierte.

Ein Hauptproblem der Ethik sind die unterschiedlich gelagerten Richtungskonflikte, die durch die Rechtfertigung und die systematische Ausarbeitung der Frage nach dem Guten entstehen. Je nach Blickrichtung lassen sich hier zwei oder drei Grundrichtungen ausmachen: die alte, teleologisch verfasste Tugendethik und die formal-vernünftige Moralphilosophie im Anschluss an Kant; hinzu kommt der Utilitarismus. Sidgwick unterscheidet quer dazu egoistische, utilitaristische und intuitionistische (welche dann die aristotelischen, die kantischen, aber z.B. auch christliche Systeme umfassen) Morallehren. Da sich die meisten ethischen Begründungen gegenüber ihren Gegenentwürfen abgrenzen, entsteht der Eindruck, die Richtungsfrage ließe sich zugunsten des jeweils präferierten Systems entscheiden. Das lässt sich aber immer nur aus der eigenen Binnenperspektive heraus behaupten. Die unterschiedlichen Begründungsparadigmen stehen sich dann aber immer noch unversöhnlich gegenüber.

Es stehen also mehrere philosophisch gerechtfertigte Entwürfe nebeneinander. Es bieten sich drei Deutungen dieses Dilemmas an: Entweder handelt es sich wieder um einen Letztbefund oder man bestreitet generell die Möglichkeit einer rationalen Ethik, oder aber die Differenzen und unterschiedlichen Ausrichtungen lassen sich rational nachvollziehen. Im letzteren Fall

wären die systematischen, traditionellen Ethiksysteme nur Teillösungen innerhalb einer komplexeren Fragestellung nach dem menschlichen Handeln überhaupt. Damit aber scheint die Philosophische Anthropologie über das ethische Grundproblem zu entscheiden.

Nun ist zweifelsfrei zu konstatieren, dass es keinen ethischen Entwurf gibt, dem nicht ein bestimmtes Menschenbild zugrunde liegt oder das – als Konsequenz – zu einem solchen führen würde. Entgegen der Trennung der beiden Disziplinen verwiesen in der Vergangenheit ohnehin moralische Handlungslehre und die philosophische Bestimmung des Menschen wechselseitig aufeinander. Die Platonische Idee des Guten ist undenkbar ohne die Lehre davon, dass der Mensch in der Lage ist, das Gute auch zu erkennen und es angesichts seines Gesamtnutzens, der in der Eukrasie der Seelenbestandteile (diese Lehre lässt sich wegen der metaphysischen Hintergrundannahmen heute nicht mehr plausibel vertreten, eine funktionalistische Deutung ist dagegen immer noch gangbar) besteht, auch handelnd anzustreben. Ebenso ist die aristotelische Unterscheidung von ethischen und dianoetischen Tugenden auf die Seelenlehre aufgebaut, indem die eine Tugendart als vernunftbestimmt und die andere als vernunftausübend qualifiziert wird. Die Frage, wie der Mensch in der Lage ist, sich zu bestimmen und zu handeln, hängt in der Antike und im Mittelalter vollständig davon ab, wie der Mensch im Kosmos zwischen bedürftiger Natur und göttlicher Vernunft verortet wird. Auch die Lehre Kants, der Mensch sei ein Bürger zweier Welten, lässt sich mühelos in diese Versuche einordnen, vor allem auch, da seine Anthropologie nur eine in „pragmatischer Hinsicht“ ist, welche in der Philosophischen Anthropologie keine systematischen Erweiterungen der in seiner kritischen Philosophie entwickelten Grundlagen aufweist.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird mit dieser Tradition insofern gebrochen, als sich die Philosophie durch naturwissenschaftliche und evolutionsbiologische Theorien herausgefordert sah, überhaupt wieder eine „Sonderstellung“ des Menschen begründen zu müssen, welche die unterschiedlichen Hinsichten auf den Menschen (anatomisch, neurophysiologisch, entwicklungsgeschichtlich, biologisch, sozial, politisch, kulturell usw.) wieder in eine Frage zusammenführt. Bestand die Sonderstellung zuvor selbstverständlich durch die Gottebenbildlichkeit, die Vernunft, das Selbstverständnis oder Ähnlichem, so musste sie nun eigens herausgestellt werden. Dennoch erodierte die Vorstellung von einer herausragenden Stellung des Menschen bis heute ständig weiter. Neuere Zuspitzungen von Seiten der Biologie oder Neurophysiologie, oder auch die zahllosen Entdeckungen in der Paläoanthropologie innerhalb der letzten zehn Jahre (die tatsächlich den menschlichen Stammbaum laufend umschreiben müssen), führen regelmäßig und in Reaktion darauf auch zu Wiederbelebungen der Philosophischen Anthropologie.

Seit ihrer Neugründung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Max Scheler, Hellmuth Plessner, Arnold Gehlen und Ernst Cassirer hat die Philosophische Anthropologie also immer wieder Renaissancen erlebt. Und auch derzeit wird sie wieder heftig diskutiert. Ihr Ziel sieht sie dabei nach wie vor in einer Bestimmung des Menschen bzw. einer Beschreibung seiner Sonderrolle. Ausgangspunkt und Horizont liegen in der Frage, welches Verhältnis der Mensch zur Natur einnimmt. Unter Natur wird dabei das verstanden, was die Wissenschaften der Physik, der Biologie, der Psychologie oder der Paläoanthropologie als solche bestimmen. Die Frage nach dem Menschen kommt also nicht mehr ohne den Bezug zu den empirischen Wissenschaften aus. Reicht aber auf der einen Seite die Einpassung des Menschen in seine oder die allgemeine Natur aus, um ihn zu bestimmen? Und birgt auf der anderen Seite seine

Definition als Sonderwesen, das über die Natur hinaus geht, nicht die Gefahr, ihn über seine natürlichen Grundlagen hinauszuhoben und ihn dadurch wieder zu missdeuten? Dass der Mensch ein biologisches Wesen ist, das seine phylogenetische Entwicklung hat, ist genauso wenig zu bestreiten, wie der Umstand, dass wir einen Unterschied zwischen etwas Natürlichem und etwas, das vom Menschen künstlich gemacht ist, kennen. Mit dem ersten Werkzeuggebrauch hat der Mensch offenbar angefangen, sich nicht nur den jeweiligen Umweltbedingungen anzupassen, sondern diese umzugestalten, um dadurch eine gewisse Umweltunabhängigkeit zu erlangen.

Dieses Wechselverhältnis zur Natur überträgt sich letztlich aber auch auf die kulturellen Erscheinungen des Menschen. Für die Naturerkenntnis können wir fragen: Ist die Welt so, wie sie ist, oder nur, wie sie der Mensch sieht? Und weiter: Gibt es so etwas wie Ethik, Kunst, Recht und Politik? Oder sind das alles nur zufällige Ausprägungen, die aus irgendwelchen menschlichen Bedürfnissen erstanden sind? Sind diese Bedürfnisse natürlich oder sind diese künstlich, konstruiert und vom Menschen erst erfunden? Besteht überhaupt ein fundamentaler Unterschied zwischen Kultur und Natur? Als angezieltes Ergebnis ist derzeit geplant, eine Art neue „Genealogie der Moral“ aus den natürlichen, emotionalen, sozialen und welthaften Bezügen innerhalb der Entwicklungsgeschichte des Menschen zu entwerfen.

1 Das Verhältnis von Philosophischer Anthropologie und Ethik

2 Grundfrage und Abriss der Ethik

- 2.1 Die Grundfrage der Ethik: Was soll ich tun?
- 2.2 Die Frage nach dem Glück
- 2.3 Strukturen und Fragestellungen in der Ethik
- 2.4 Das Problem der Vielfalt der ethischen Begründungen
- 2.5 Funktionalisierung der Ethik?

3 Grundfrage und Abriss der Philosophischen Anthropologie

- 3.1 Die alte Anthropologie
- 3.2 Die Anthropologie bei Kant
- 3.3 Die Neugründung der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert
 - 3.3.1 Max Schelers „Stellung des Menschen“
 - 3.3.2 Hellmuth Plessners „Stufen des Organischen“
 - 3.3.3 Arnold Gehlens „Der Mensch“
 - 3.3.4 Ernst Cassirers „symbolische Formen“ und die Kulturphilosophie
- 3.4 Die Renaissance der Anthropologie am Ende des 20. Jahrhunderts
- 3.5 Anti-Anthropologie bei Wolfgang Iser und Ram
- 3.6 Die Rahmenbedingungen
 - 3.6.1 Das Problem der biologischen Entwicklung und der Begriff des Lebens
 - 3.6.2 Die Frage nach der Sonderstellung
 - 3.6.3 Das Verhältnis zu den Tieren und zur Natur
 - 3.6.4 Die Kulturbildung: Technik, Wissenschaft und Kunst
 - 3.6.5 Welt und Umwelt
 - 3.6.6 Die menschlichen Vermögen
 - 3.6.6.1 Die menschlichen Grundvermögen: Vernunft, Gefühl, Wille
 - 3.6.6.2 Die Untervermögen: Vorstellung, Urteil, Einbildung, Phantasie, Planung

4 Das Verhältnis von Anthropologie und Ethik

- 4.1 Die Eigenständigkeit der Fragen nach dem Mensch und nach dem Handeln
- 4.2 Die Handlungsformen

- 4.3 Der Funktionsbegriff
- 4.4 Die Sozialverhältnisse
- 4.5 Tätigsein und Kulturbildung
- 4.6 In-der-Welt-Sein und In-die-Welt-hinein-Handeln
- 4.7 Plastizität des Gehirns und Veränderungsnotwendigkeit
- 4.8 Ethik und Sprache

5 Neue Genealogie der Moral

Literatur:

- Aristoteles, *Über die Seele*, übers. v. Willy Theiler, Berlin ⁶1986.
- Kurt Bayertz, *Der aufrechte Gang. Eine Geschichte des anthropologischen Denkens*, München 2012.
- Ernst Cassirer, *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, aus d. Engl. übers. v. Reinhard Kaiser, Hamburg 1996.
- Joachim Fischer, *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg i.Br., München 2008.
- Günter Fröhlich, *Nachdenken über das Gute. Ethische Positionen bei Aristoteles, Cicero, Kant, Mill und Scheler*, Göttingen 2006.
- Thomas Fuchs, *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan*, Stuttgart ³2010.
- Hans Georg Gadamer, Paul Vogler, *Neue Anthropologie*, sieben Bände, Stuttgart und München 1972-1975.
- Arnold Gehlen, *Der Mensch, seine Natur und Stellung in der Welt*, textkritische Edition unter Einbeziehung des gesamten Textes der 1. Auflage von 1940 (Gesammelte Werke Bd. 3,2), hg. v. Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M. 1993.
- Christian Illies, *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter. Zur Konvergenz von Moral und Natur*, Frankfurt 2006.
- Immanuel Kant, „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ (1798/1800), in: Immanuel Kant, *Werkausgabe in zwölf Bänden*, Wilhelm Weischedel (Hg.), Bd. 12: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2*, Frankfurt a.M. ¹⁰2000, 397-690 (Anthropologie BA).
- Platon, „Politeia“, in: Platon, *Sämtliche Werke*, Band 3, in der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Hamburg 1989, 67-310.
- Hellmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin, New York ³1975.
- Ram Adhar Mall, *Mensch und Geschichte. Wider die Anthropozentrik*, Darmstadt 2000.
- Max Scheler, „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ in: *Späte Schriften*, (Gesammelte Werke Bd. 9), hg. v. Manfred S. Frings, Bern, München 1976, 7-71.
- Ernst Tugendhat, *Anthropologie statt Metaphysik*, München 2007.
- Wolfgang Welsch, *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie*, Berlin 2011.
- Wolfgang Welsch, *Mensch und Welt. Philosophie in evolutionärer Perspektive*, München 2012.
- Christoph Wulf, *Anthropologie. Geschichte, Kultur, Philosophie*, Reinbek bei Hamburg 2004.

Über das geschilderte Gesamtprojekt wird derzeit ein Vorlesungsmanuskript, das im Sommersemester 2013 an der Universität Regensburg vorgetragen wird, nach der obigen Gliederung erstellt. Daneben sind zwei Fachaufsätze geplant: Der erste will die neueren Entwicklungen in der Philosophischen Anthropologie zwischen ihrer Renaissance und ihrer Ablehnung darstellen und systematisieren. Der zweite unternimmt eine Grundlagenbestimmung angesichts der neueren Diskussion zwischen Ethik und Philosophischer Anthropologie.